

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13883. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 2.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Heute früh gegen 6 Uhr wurden in Leipzig zwei starke Erdstöße verspürt.

Der badisch-pfälzische Metallindustriellenverband hat beschlossen, am 1. Januar 14 000 Arbeiter auszusperrn.

Das Gesetz über den Achttundentag wurde vom englischen Oberhaus angenommen.

Die Nachricht von der Kriegserklärung Venezuelas an die Niederlande bestätigt sich nicht.

Englisch-Türkische Beziehungen.

Leipzig, 19. Dezember.

Die Wiederaufnahme der Unterhandlungen zwischen dem Vizekönig und der Pforte, zu der sich jetzt Baron von Rehrenthal gezwungen sah, bedeutet für England einen weiteren diplomatischen Sieg, der seine neuverworbene Machtstellung am Bosporus für lange Zeit fast unerschütterlich machen wird. Denn was noch immer die österreichische halb-amtliche und ganz-scharfmaschinelle Presse schwächen mag, in einem Punkte hat sie vollkommen recht, nämlich, daß hinter der türkischen Boykottbewegung, die den Leitern der österreichischen Politik etwas Vernünftiges eingepaukt hat, sich England befindet und sie mit allen Kräften unterstützt. Freilich war es von England ein sehr gepacktes Spiel, und als Frankreich, im Einvernehmen mit ihm, die Bitte Rehrenthals um Vermittlung in der Sache des Boykotts kurzweg ablehnte, da lag die Gefahr sehr nahe, daß der überspannte Bogen zerbräche und England, statt seinen Schützling zu retten, ihn in den Abgrund eines Krieges stürze. Es war eigentlich nicht mehr Diplomatie, sondern ein Babanque-Spiel, und wenn die Nummer doch gewann und die Völker Europas den Greueln eines Weltkriegs entzogen, so war es mehr die Sache des Glücks, als die der Geschicklichkeit oder Humanität der Diplomaten. Allein ein Sieg bleibt ein Sieg, wie er noch immer zuzufallen mag, und die Türkei wird es zu schätzen wissen, daß England ihr in ihrer Notlage so prächtig geholfen hat.

England selbst darf mit der Schluppe, die es der österreichischen Politik beigebracht hat, doppelt zufrieden sein. Es war seinerseits seit vielen Jahren einer seiner glücklichsten diplomatischen Streiche, daß es nach kurzem Zögern sich entschieden auf die Seite der konstitutionellen Türkei stellte. England, die größte Macht im Orient, die Millionen und Abermillionen von Mohammedanern in Indien und Ägypten despotisch beherrscht und ihre Herr-

schaft dadurch zu entschuldigen oder vielmehr zu rechtfertigen pflegt, daß — um das Wort ihres imperialistischen Dichters zu gebrauchen — „Ost bleibe Ost und West bleibe West“, so daß keine der im Westen ausgearbeiteten „Schablone“ auf den Orient paßt, — diese Macht wagte es, mit einemmal alle diese Grundzüge über den Haufen zu werfen und eine Konstitution zu begründen, die ihre eigene Stellung im Osten beträchtlich erschwerte. Natürlich war es keine von reiner Freiheitsliebe diktierte Aktion, sondern ein nüchtern-kalkulierter und hauptsächlich gegen Deutschland gerichteter Schachzug, der von der Erwägung geleitet war, daß eine starke Türkei einen wirksamen Niegel dem deutschen finanziellen und politischen „Drange nach dem Osten“ vorziehen wird. Mag sein, daß die Zukunft diese Kalkulation durchkreuzen wird, wie es schon viele Male England passiert ist; immerhin war es eine Politik, die nicht nur der Türkei und England, sondern der ganzen Welt zugute kam.

Allein selbst die vernünftigste Politik einer bürgerlichen Regierung wird nur mit Mühe und nicht ohne Zaudern durchgeführt, und in den englisch-türkischen Beziehungen war ein Moment, wo das ganze Gebäude des Einvernehmens der beiden Länder zusammenzustürzen drohte. Das war gleich bei der ersten wichtigen Probe auf die Freundschaft, am zweiten Tage nach der Verkündung der Annexion Bosniens und der Herzegowina. Es kann jetzt im Lichte der Tatsachen, gar kein Zweifel mehr sein, daß der Plan einer neuen Konferenz zwecks Revision des Berliner Vertrags von Haus aus verfehlt war. Eine Konferenz konnte der Türkei nicht mehr geben, als was sie, mit der Unterstützung ihrer Freunde, auf dem Wege der direkten Unterhandlungen mit Oesterreich erreichen konnte, und obendrein bot sie die Gefahr, die Begierden der verschiedenen Großmächte in einem Brennpunkte zusammenzubringen und so den Kampf um „Kompensationen“ zum gewaltigen Ausbruch zu verleiten. Das war von der englischen Presse auch vorausgesehen.

Wir sind gar nicht überzeugt, schrieb damals die Times, daß eine Konferenz im Interesse der Türkei oder derjenigen Mächte, die ungenügend die Erhaltung des Friedens suchen, liegen würde. Erstens wird sie die von Bulgarien und Oesterreich begangenen Verletzungen des Berliner Vertrages ratifizieren und, nachdem sie so ihre Wünsche erfüllt hat, das Prinzip von der Heiligkeit solcher Abmachungen wieder einmal feierlich verkünden. Zweitens aber, um die Heuchelei dieser Prozedur noch deutlicher zu demonstrieren, wird man die Konferenz, unter dem Vorwande der Kompensationen, zur Billigung neuer Eingriffe in die Rechte der Türkei und neuer Verletzungen der europäischen Verträge auffordern. Es scheint weber in den Interessen der Türkei noch in denen der Eintracht der Mächte zu sein, daß eine solche Konferenz überhaupt zusammentrete.

Das war genau die Meinung der ganzen englischen Bourgeoisie, die sehr wohl verstand, daß die Türkei nichts

von einer Konferenz zu gewinnen, viel aber zu verlieren habe. In den liberalen und radikalen Kreisen ging man so weit, daß man glaubte, es wäre viel besser für die Türkei, über die ganze Angelegenheit mit Protest zur Tagesordnung überzugehen, als daß sie sich einer Konferenz vertraue.

Hier aber erschien auf der Bühne plötzlich Herr Iswolsky, der bereits vor einem Monat mit Baron Rehrenthal in Büchlau um die Annexion geschachert hatte, und der jetzt den Plan einer Konferenz aufwarf. Was sollte England tun? Es war sonnenklar, daß die Konferenz für Herrn Iswolsky eben dazu dienen sollte, um jene „Kompensationen“ zu bekommen — wahrscheinlich die freie Durchfahrt durch die Dardanellen —, die von der öffentlichen Meinung in England im voraus verworfen wurden. Sollte man die Interessen der Türkei denen der neuen englisch-russischen Freundschaft opfern, oder umgekehrt, den russischen Plan einer Konferenz ablehnen und dadurch die Interessen der Türkei wahrnehmen? Man suchte einen mittleren Weg. Eine Konferenz soll stattfinden, aber auf Grund eines eng begrenzten Programms, das alle anderen Fragen, außer der über Bosnien und der Herzegowina, ausschließt. „Wir müssen“, schrieb zu dieser Angelegenheit das obengenannte Blatt, „unsere Beteiligung an jeder Konferenz verweigern, deren Programm nicht eng begrenzt ist. Mit einer allgemeinen Revision des Berliner Vertrages oder mit einer neuen Vergewaltigung der Türkei unter dem Namen der Kompensationen, kann England nichts gemein haben. Wir müssen einer zu diesem Zweck berufenen Konferenz fernbleiben, ihre Verhandlung nicht anerkennen und uns unsere Rechte vorbehalten.“

Es war auf Grund dieser und ähnlicher Versicherungen, die auch der Ministerpräsident Asquith und der Minister des Auswärtigen, Grey, feierlich wiederholten, daß die Pforte sich dazu bewegen ließ, dem Plans einer Konferenz zuzustimmen. Eine Konferenz sollte stattfinden, die nur die Fragen der Annexion und der entsprechenden Entschädigung für die Türkei behandeln dürfte, dieses war das Maximum, womit Rußland sich einverstanden erklärte.

Alle Welt weiß, wie es weiter gekommen ist. Nachdem Grey mit Iswolsky eine Woche lang persönlich verhandelt hatte, erschien der famose englisch-russische Entwurf eines Konferenzprogramms, das die Entschädigungsansprüche der Türkei in einigen allgemeinen Sätzen streifte und eine vollständige Revision des Berliner Vertrages verlangte und das an der Türkei verübte Unrecht selbst nur zu „konstatieren“ vorschlug. Das war ein Akt des unverschämtesten Verrats an der Türkei zugunsten Iswolsky-Rehrenthals, und die Pforte erklärte sofort, daß sie von einer solchen Konferenz nichts wissen wolle. In der Tat hat sie sofort direkte Unterhandlungen mit Oesterreich eingeleitet, damit alle Konferenzen überflüssig würden.

Seuilleton.

Ines.

Roman von Emil Raifer.

44] (Nachdruck verboten.)

Nur die vordersten Stuhlreihen des Saales, in dem die Sondervorstellung stattfand, waren besetzt. Das Publikum bestand ausschließlich aus Herren, teils künstlerisch interessierten, teils solchen, die dabei gewesen sein müssen. Direktor Josti begrüßte fast jeden Ankomenden mit besonderen Versprechungen. Den einen, und dazu gehörte von Kossow und der Baron von Gallhausen, stellte er mit leiser Augenwinkern eine feine Nummer in Aussicht, den andern, besonders den Literaten gegenüber, war er ganz der Apostel einer neuen Schönheitskultur. Uebrigens war er sehr zufrieden. Was in Kunst und Presse einen Namen hatte, war erschienen. Sogar Hofrat Kolbe, der große Essayist, trug als einer der letzten mit gebührender Würde seinen Jupiterskopf herein. Er hörte den, ihm gegenüber besonders emphatischen, Sermon des Direktors mit einem unenträufelbaren Nächeln an und nickte nur: „Wir werden ja sehen. Dann nahm er, ganz der große Mann, die Arme über die Brust verschränkend, der Mitte der Bühne gegenüber Platz.

Josti hielt eine kleine Ansprache, nicht von der Bühne herab, sondern von seinem Platz aus. Es sollte auch eigentlich keine Ansprache sein, denn er würde es sich nicht einfallen lassen, den heute hier versammelten eine Sache erklären zu wollen, von der sie alle mehr verstanden als er selbst. Vielmehr habe er die Herren eingeladen, um vor ihrem Urteil zu lernen. Er hoffe allerdings, daß der künstlerische Erfolg die ungeheure Arbeit belohnen möge, die die große Karlotta Gittardi, — von sich selbst wolle

er gar nicht sprechen — auf die Ausbildung der Darstellenden verwandt habe.

Der erste Teil der Vorstellung entsprach den Erwartungen. Die Kinder in ihren hellen kurzen Kitteln bewegten sich mit natürlicher Anmut, man fühlte heraus, daß diese Reigen und Segentänze als Spiele im Freien etabliert waren. Die unentwickelten jugendlichen Formen, im fließenden Rhythmus eines schreitenden Tanzes, hielten dem Auge eigenartige Reize. Man vergaß keinen Augenblick, daß es sich um Mädchen handelte, aber die leise sinnliche Ahnung blieb ganz im Hintergrund, so wie man bei dem gräßlichen Spiel junger Mädchen oft die Kraft und Grausamkeit des ausgewachsenen Raubtiers vorausahnt, ohne davor zu erschrecken.

Wenn auch der Beifall, als sich die Gardine schloß, nicht lärmend war, so brachte er doch deutlich die hohe Befriedigung der Zuschauer zum Ausdruck. In der Pause wurde nur lobende Anerkennung laut, und man war jetzt erst recht gespannt auf die folgende Darbietung, denn man sagte sich, daß die Steigerung, die sie bringen mußte, wohl nicht auf künstlerischem Gebiete liegen würde.

Die Geduld des kleinen Zuschauerkreises wurde auf eine harte Probe gestellt. Die Pause zog sich endlos hin. Man wollte auch hierin eine Abhilfe erkennen, aber die wachsende Ungebuld Jostis selbst erschien zu ungekünstelt, und schließlich verfügte er sich in die Garderobe, um zu erfahren, was die Verzögerung veranlasse.

Er fand dort alles in großer Aufregung. Ines weigerte sich im letzten Augenblick, aufzutreten. In ein Blüsch Tuch von grünlicher Bronzefarbe gehüllt, aus dem nur der Kopf und die Hände, wie aus mattem Gold geoffen, hervorragen, stand sie da, einem verüllten Erzbiß gleich, taub für die gütlichen Vorstellungen der alten Tänzerin, wie für die, aus Satkos und Fronte gemischten, Reden, die ihr Freund Skarabäus ihr hielt.

„Alle wahre Kunst ist Selbstentblößung, eine gewisse Schamlosigkeit gehört einmal dazu. Darauf beruht ja doch

mein ganzer Erfolg, daß ich unbedenklich mir vor dem hochverehrlichen Publikum die moralischen Fesseln vom Leibe reißte, und mich präsentiere in meiner ganzen prächtigen, lasterfrohen Nacktheit. Was sollst du denn tun? Ein paar Quadrat Zoll mehr Haut sehen lassen, so leicht wird der Dienst der Kunst uns andern nicht gemacht. Wir müssen unsre Seele entblößen, jeden Schutz, jede Maske, da in die Falten und Wunden hineingucken lassen. Das ist unkeusch und kostet Ueberwindung.“

Dem Direktor wurde die Sache zu langwierig, er war jetzt ganz der kalte Geschäftsmann.

„Das Publikum sitzt draußen und wartet“, unterbrach er die Erörterung, „das ist doch nicht der geeignete Augenblick, hier solchen Schmus zu machen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, meine Liebe, daß Ihnen das Nichtauftreten noch ganz etwas andres kosten dürfte als Ueberwindung. Ich bestehe einfach darauf, daß Sie unsern Vertrag erfüllen. Sie wissen doch, welche Summe Sie im Falle der Nichterfüllung zu zahlen haben, oder soll ich es Ihnen vorlesen?“

Ines warf den Kopf auf.

„Das war eine Formsache, Sie haben selbst gesagt —“

„Das war es und bleibt es, wenn Sie vernünftig sind, stehes Kind,“ schnitt Josti ihr sehr entschieden das Wort ab. „Sonst aber — der Vertrag ist rechtsgültig, mit allen seinen Klauseln. Und ich verfidere Ihnen, daß ich Ihnen von der festgesetzten Entschädigungssumme nicht einen Pfennig nachlasse. Ich werde mir hier das Geschäft und das Renommee durch Ihre unzeitigen moralischen Umwandlungen verderben lassen, das fehle mir gerade noch!“

Ines gab keine Antwort mehr. „Verkauft!“ schrie es in ihr auf. Wie eine Verzweifelte griff sie mit den Händen nach dem Kopf. Der schwere Blüsch ihres Umhangs kam ins Gleiten.

Gans Skarabäus legte ihn ihr wieder um und führte sie fast gewaltsam auf die Bühne hinaus.